

III. Ueber den heutigen Stand der Wasserbehandlung des Typhus.

Von

Dr. Ernst Brand in Stettin.

(Fortsetzung aus No. 2.)

5) Betz: Ueber Typhus abdominalis. Dissertationsschrift. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagsbuchh., 1885.

6) Jürgensen: Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie. Leipzig, Veit & Co., 1886.

7) Verhandlungen des Congresses für innere Medicin. Wiesbaden, Bergmann, 1882.

8) idem: pro 1885.

Die 4 Mittheilungen ergänzen sich gegenseitig. So lange es eine Frage der Wasserbehandlung des Typhus giebt, steht der Name Jürgensen glanzvoll an der Spitze, und es ist deshalb nur in der Ordnung, dass allen seinen Aeusserungen der gebührende Platz eingeräumt wird.

Betz berichtet über die von 1873 bis 1884 in der Poliklinik zu Tübingen, deren Director bekanntlich Jürgensen ist, behandelten Typhusfälle. Von 220 Aufgenommenen starben nur 4 = 1,8% und von diesen waren 2 nicht mit Bädern behandelt; ein dritter vorwiegend mit Antipyreticis. Jürgensen hat sich nach Betz den Antipyreticis entfremdet. „Uebrigens trat in den letzten Jahren“, schreibt er, „der Gebrauch des Chinins in den Hintergrund; die ausschliessliche Wasserbehandlung dürfte ihre entschiedenen Vorzüge haben.“ Dass ein Mann, wie Jürgensen, von so viel Geist, Beobachtungsgabe und Kenntnissen, sich nicht lange auf dem antipyretischen Holzwege aufhalten würde, war zu erwarten, ebenso wie ich überzeugt sein durfte, dass er sich mit der Zeit meinen Anschauungen zuwenden würde.

Das ist neuerdings in einem Fundamentalpunkte geschehen — in der Ansicht nämlich über das Verhalten der Typhus-Mikroben bei der Wasserbehandlung. Auf dem Congress für innere Medicin in Wiesbaden 1882 sagt er darüber: „Wenn man den Typhus frühzeitig in Behandlung nimmt, so kommt es oft genug vor, dass man 4—5 Tage jeden Tag 12—14—16 kalte Bäder geben muss, aber es scheint mir wenigstens, dass die Sache jetzt wohl von dem Gesichtspunkte aus betrachtet werden könnte, den Brand schon angedeutet hat, dass vielleicht die Entwicklung des Typhuskeimes im Körper durch stärkere Wärmeentziehung aufgehalten werden könnte. Die Thatsache glaube ich verbürgen zu können, und Liebermeister hat ähnliche Beobachtungen gemacht.“ Ganz giebt diese Erklärung meine Ansicht freilich nicht wieder. So wichtig die Temperaturniedrigung für die Niederhaltung des Typhusprocesses ist, mindestens ein ebenso wichtiger Factor ist die künstlich erhaltene Fortdauer der Function der Organe. Im richtig arbeitenden Organismus finden die Mikroben kein günstiges Terrain für ihre Thätigkeit und dürften im Kampfe öfter unterliegen resp. ausgeschieden werden.

Auch scheint Jürgensen den einseitigen Standpunkt verlassen zu haben, dass es sich bei der Wasserbehandlung nur um Wärmeentziehung handle. „Es besteht noch“, schreibt Betz l. c. S. 37, die zweite Indication, die durch Antipyretica medicamentöser Natur kaum zu erreichen ist; es ist dies sein mächtig stimulierender Einfluss auf die Central- und Reflexorgane.“ —

In der Behandlung nähern wir uns immer mehr. So verwendet er jetzt, wie ich, gegen die Diarrhoe kalte Compressen und acceptirt bei den Darmblutungen meine vielverrufene, aber doch richtige Indication, d. h. er lässt „ruhig weiter baden“ (Betz, l. c. S. 40), nota bene, wenn die Temperatur es nöthig macht.

Man hat mir früher vorgeworfen, ich sei ein „Schönfärber“, ein Sanguiniker u. s. w., nun — wenn ich heute die Aeusserungen derselben Herren über die Verdienste der Wasserbehandlung lese, so will mir scheinen, als ob ich in ihnen meine Meister gefunden hätte. Ein paar Proben mögen am Platze sein. „Ich glaube“, sagt Jürgensen auf dem Congress in Wiesbaden 1882, „dass die Wasserbehandlung immer absolut an der Spitze marschiren muss, und dass die Antipyrese durch eine andere Methode nach keiner Richtung hin mit der Wasserbehandlung concurriren kann.“ Und Liebermeister: „Die Erfahrung hat bis jetzt gezeigt, dass die wirklich glänzenden Erfolge bei der Behandlung der schweren fieberhaften Krankheiten nur da erzielt werden, wo die Wärmeentziehungen die Grundlage der Behandlung bilden“ (Congress f. innere Med. 1885) ferner: „die chirurgische Antisepsis hat in der Chirurgie Epoche gemacht und zahllosen Menschen das Leben gerettet; ich glaube, wenn es einmal gelänge, die antipyretische Behandlung zur vollständigen Geltung zu bringen, so würde dadurch noch mehr Menschen das Leben gerettet werden!“ Mehr — habe ich auch nicht gesagt, eher etwas weniger.

Es bleibt nur noch übrig — und wenn es mir gelänge, würde es mir ein Triumph sein —, Jürgensen zu überzeugen, dass die prophylaktische Wirkung meiner oder besser unserer Methode darin besteht, dass es nicht zur Ulceration der Darmdrüsen kommt, sondern nur bis zur Infiltration, und mithin alle die Gefahren vermieden werden, welche aus der Geschwürsbildung hervorgehen. Und ich darf wohl die begründete Hoffnung hegen, dass ich dieses Ziel mit meiner heutigen Mittheilung erreiche. —

Last, not least kommt mir noch zu, an dem oben citirten Werke Jürgensen's rühmend hervorzuheben, dass in demselben zum 1. Male der Wasserbehandlung die Gerechtigkeit widerfahren ist, dass neben der althergebrachten auch die durch die Wasserbehandlung veränderte Symptomatologie gegeben ist. So lange das nicht geschah, war gewissermassen ihre Existenzberechtigung fraglich. In den Lehr- und Handbüchern war sie zwar erwähnt, aber nur so fragmentarisch und theilweise so unrichtig, dass Niemand sich daraus vernehmen konnte, und wer es wagte, darnach zu behandeln, war der Gefahr des Misserfolges ausgesetzt.

So oft ich ein neues Lehr- oder Handbuch der infectiösen Krankheiten in die Hand bekam und immer nur die althergebrachte Beschreibung des Typhus vorfand, legte ich mir die Frage vor, was wohl ein Kritiker oder Recensent sagen würde, wenn ein chirurgischer Autor die Wundheilung und Wundbehandlung nach dem Schema von *anno damals* schildern und Lister's Verfahren nur nebenbei und unvollständig erwähnen würde? Nun, was die Lister'sche Methode für die chirurgischen, das ist die Wasserbehandlung für die internen fieberhaften Krankheiten. Ich meinesorg mehr noch, um der Häufigkeit dieser Krankheiten und der Sicherheit der Methode willen. Die Zahl der täglichen Operationen in der Welt ist doch immerhin nur eine beschränkte; die Zahl der fortwährend vorkommenden Typhen und infectiösen, lebensgefährlichen Krankheiten zählt nach Tausenden und Zehntausenden, und man hat mit der Wasserbehandlung das Leben der Erkrankten sicherer in der Hand, als das der nach Lister behandelten chirurgisch Kranken, von denen immer noch eine erhebliche Anzahl stirbt. Hoffentlich ist das nun für immer anders geworden. —

Diesen Arbeiten von deutscher Seite reihen sich würdig an die französischen der Herren Glénard, Tripier und Bouveret u. A.

Wie oben erwähnt, hat Mr. Glénard die Methode als Kriegsgefangener 1870—71 und als mein Assistent hier bei mir kennen gelernt und bald nach seiner Rückkehr Gelegenheit gehabt, sie den Herren *Confrères* in Lyon praktisch vorzuführen. Als im Jahre 1873 eine Typhusepidemie ausbrach, schilderte er im „*Lyon médical*“ die Methode in grossen Zügen und behandelte im *Hôpital de la Croix Rousse* unter den Augen vieler Aerzte 51 Fälle, von denen er nur 1 verlor, welcher erst in späterer Zeit zur Aufnahme und Behandlung gekommen war. Nach einem Berichte des Mr. Rollet wurde daraufhin das Verfahren sowohl in der Privatpraxis, wie in den anderen *Hospitälern* Lyon's angewendet, aber mit der falschen Voraussetzung, dass es nur für die schweren Fälle geeignet sei. Gleichwohl war das Resultat ein befriedigendes, denn die Sterblichkeit in den ausgesuchten schweren 129 Fällen betrug nicht mehr, wie 3,2%, während die allgemeine Mortalität auf 8,3 zu stehen kam. Glénard ist aber nicht der Mann, der eine so irrthümliche Auffassung der Methode geduldet hätte. Ueberaus energisch, hoch begabt, mit grosser wissenschaftlicher und allgemeiner Bildung ausgerüstet, des Wortes und der Schrift gleich mächtig, voll Aufopferung, Treue und Höflichkeit setzte er Alles daran, der Methode Brand, wie er versprochen, in seiner Heimath ein *Champion* zu sein. Er hat sein Versprechen mehr wie gehalten. Obwohl aus gesundheitlichen Gründen aus der Praxis geschieden und Badearzt in Vichy geworden, wo er bereits durch sein Werk über Enteroptose sich berühmt gemacht hat, hat er doch nie aufgehört, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, *sur la brèche* zu sein, wie Tripier und Bouveret sich ausdrücken, um Irrthümer zu beseitigen, Einwürfe zu widerlegen, Aufklärungen zu geben und die Fahne dieser neuen Typhusbehandlung hoch zu halten.

In einer Reihe von Journalartikeln, die auch als Brochüren erschienen und oben angegeben sind, hat er das Verfahren kurz, präzise und in eleganter Schreibweise geschildert, so dass die Uebersetzung meiner Monographie überflüssig und die Mehrzahl der Aerzte Lyon's für dieselbe gewonnen wurde. Zum Beweise dafür kann ich anführen, dass, als Dujardin-Beaumetz in der *Académie de Médecine* von Paris die Methode Brand als unnütz und aufgegeben bezeichnete, von 24 Klinikern und Hospitalärzten Lyon's 22 die folgende Erklärung unterschrieben wurde (Glénard l. c. S. 12): „*Les médecins des hôpitaux se déclarent partisans de la méthode de Brand dans le traitement de la fièvre typhoïde, avec la conviction que cette méthode, régulièrement appliquée, surtout dès le début de la maladie, abaisse considérablement le taux de la mortalité.*“

Ils attestent qu'ils l'appliquent dans leur famille, dans leur service hospitalier et dans la clientèle privée.“

Mit dieser Erklärung reiste Glénard nach Paris und liess sie durch Mr. Bouley der Akademie überreichen, wo sie natürlich einen gewaltigen Sturm hervorrief.

Aber es ist Glénard nicht allein gelungen, seine Landsleute zur Anerkennung der Grundprincipien der Methode Brand zu bewegen, insbesondere was die prophylaktische Bedeutung derselben anlangt, sondern auch, was von höchster Bedeutung ist, sie vor Betreten des antipyretischen Irrweges zu bewahren. In Lyon behandelt man ausschliesslich nach Brand und kennt alle die Ab- und Unarten der Wasserbehandlung nicht, wie sie in Deutschland gang und gäbe sind.

Auf der von Glénard geschaffenen Basis nun haben die Herren Tripier und Bouveret ein Werk aufgebaut, das ihnen zur Ehre und der ganzen Welt zum Segen gereichen — kann, wenn man sich nämlich entschliesst, es zu lesen und den Inhalt zu befolgen, was bei meiner Monographie in Deutschland nicht der Fall gewesen ist. Beide Professoren, zugleich Kliniker und Hospitalarzt, haben die einzelnen Punkte der Methode Brand — *sine ira et studio* — mittelst eines grossen Materials geprüft und das Resultat in einer Monographie, betitelt: *La fièvre typhoïde, traitée par les bains froids*, 1886, Paris, Baillière et fils, niedergelegt. Obwohl 635 Seiten stark, enthält dieses ausgezeichnete Werk nicht ein Wort zu viel. Die Aufgabe, welche sich die Verfasser stellten, war eine ungewöhnlich grosse. Es handelte sich weniger darum, nachzuweisen, dass die Mortalität des Typhus bei der Methode Brand niedriger ist, als bei jeder anderen Behandlung — das ist durch Andere bereits so oft geschehen, dass es weiteren Beweises nicht mehr bedarf —; die Hauptaufgabe der Verfasser war, zu prüfen, 1) ob die von mir aufgestellte Indication die richtige ist; 2) ob die Behandlung wirklich die Indication vollkommen erfüllt; 3) ob die von mir gegebene Begründung eingehender Untersuchung Stich hält und meine daraus gezogenen Schlüsse richtig sind.

Nur so konnten sie hoffen, ihren Zweck zu erreichen, der darin besteht, der ärztlichen Welt die Möglichkeit zu verschaffen, sich in der Wasserbehandlungsfrage des Typhus orientiren zu können und mit Wasser behandeln zu lernen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, bei eintretenden Hindernissen abspringen zu müssen und bei Debatten Dinge zu behaupten, die allen physikalisch-physiologischen Verhältnissen Hohn sprechen.

Dass eine solche Leistung sich nicht auf wenigen Blättern wiedergeben lässt, ist selbstverständlich.

Das vorgesteckte Ziel ist in glänzender Weise erreicht.

Obwohl Tripier und Bouveret meine Monographie ihren Untersuchungen zu Grunde gelegt haben, und obwohl das Resultat von dem meinigen kaum abweicht, so ist die Arbeit doch ein Originalwerk durch und durch. Schon die Geschichte der Wasserbehandlung, die sie geben, zeugt davon. Wenn Jürgensen in seinen klinischen Studien (1866) mir eine ungenügende Kenntniss der älteren Literatur vorwirft, so können die Herren Tripier und Bouveret ihm mit dem gleichen Vorwurfe dienen. Ihre Geschichte ist viel erschöpfender und interessanter, als jede früher erschienene Zusammenstellung. Man erfährt aus ihr Dinge, die, wenn ich sie früher gekannt, mir unendlich viel Mühe und Sorgen erspart hätten. Menstruierende Typhuskranken z. B. weiter baden zu lassen, hat mich im Anfang viel Ueberwindung gekostet, und von Giannini hätte ich erfahren können, dass das ohne jede Gefahr geschehen kann. Ebenso hat er bereits das prolongirte warme Bad angewendet, das Riess vor einigen Jahren neu erfunden hat, und zu den kühlen Bädern hat er das Wasser genommen, wie es aus dem Brunnen kommt, ganz wie Jürgensen! Man sieht, der alte Ben Akiba hat immer Recht — es ist Alles schon da gewesen. Nur dass schwangere Typhuskranken mit Wasser behandelt werden müssen, insbesondere nicht mit Antipyreticis behandelt werden dürfen, weil dieselben der Frucht verderblich sind, findet man früher nirgends angegeben; ebenso auch nicht, dass Schweiß kein Hinderniss für die Anwendung des kalten Bades bietet — diese beiden Indicationen zu stellen, ist mir vorbehalten geblieben.

Den Beobachtungen liegen 233 Fälle zu Grunde, welche von 1874—1885 theils im *Hôtel-Dieu*, theils im *Hôpital de la Croix Rousse* in Lyon behandelt worden sind. In den beiden *Hospitälern* wurden jedoch Jahre lang nicht alle eingehenden Fälle der Methode Brand unterworfen, sondern nur die schweren und schwersten dazu ausgesucht, die übrigen medicamentös behandelt (S. 58). Erst seit etwa 3 Jahren werden alle unterschiedslos der Wasserbehandlung unterworfen.

Trotz der Ueberzahl der schweren Fälle aber, und trotzdem in der ersten Zeit die Methode nur zaghaft und unvollständig in Anwendung gebracht wurde, starben doch nur 20=8,5 %. „Wir haben mehrere Jahre gebraucht, um die Exactheit der Brand'schen Regeln ganz zu erkennen“, schreibt Bouveret S. 61. Dazu ist zu

bemerken, dass die mittlere Sterblichkeit in den Lyoneser Krankenhäusern nach Mayet 24—25 % beträgt (S. 67); sie ist also durch die Methode Brand um 2 Drittel herabgesetzt. Tripier und Bouveret sprechen auch die Hoffnung aus, dass durch noch genauere Befolgung meiner Angaben in Zukunft die Sterblichkeit noch geringer ausfallen dürfte, „sei sie doch in den beiden letzten Jahren 1882 und 83 in 126 Fällen bereits auf 5 % gefallen“ (S. 67). Wenn gleich aus den Mittheilungen hervorgeht, dass der Typhus in Lyon ein ziemlich bösartiger ist, glaube ich es auch deshalb, weil die Herren meine Methode nicht allein dem Wortlaute, sondern auch dem Sinne nach aufgefasst haben und ausführen. —

Wie ein Jeder, der sich die Mühe genommen, in den Geist der Behandlung einzudringen, die allerdings etwas schwieriger ist, als die expectative Methode, haben die Herren meine Vorbedingungen zu der Behandlung pure angenommen.

Während früher in Lyon, gerade wie in Deutschland, man sich die neue Behandlung für die verzweifelten Fälle aufsparte, ist man im Laufe der Zeit zu der Erkenntniss gekommen, dass die Hauptbedeutung der Methode in der Prophylaxe liegt. Infolgedessen findet man an der Spitze des Artikels über die Indicationen S. 112 den Satz: „La première des indications, celle qui les domine toutes, est, en effet, celle-ci: baigner dès le début.“ Ueber den Zeitpunkt des début, des Anfangs, gingen die Ansichten früher auseinander; heute nicht mehr. Im Münchener Garnisonlazareth wird jeder Eingelieferte, sobald nur ein Verdacht auf Typhus besteht, gebadet, und auch in Lyon hat unter diesen Umständen der *Interne*, ohne den Chefarzt abwarten zu müssen, das Recht, sogleich mit der Behandlung zu beginnen. Die Furcht, dass man mit dem kalten Bade irgend einem Fiebernden schaden könne, ist verschwunden. Im Uebrigen nehmen die Herren Tripier und Bouveret den 5. Tag als die Grenze des début an; dass das aber zu spät, der 4. Tag der äusserste Termin ist, für den mein Satz gilt, dass, wenn an ihm begonnen, die Behandlung sicheren Erfolg giebt, habe ich in meiner Monographie hinreichend nachgewiesen.

Im Uebrigen haben sie erkannt, dass der 5. Tag manchmal schon zu spät ist (S. 120) und schreiben: „Dans les cas très-graves, le cinquième jour, il peut être trop tard“ und ferner: „Certes, nous ne voulons pas dire par là qu'il soit permis de perdre un temps précieux et de temporiser jusqu' à cette limite. Il faut agir au plus tôt, voilà la règle.“ Mehr verlange ich auch nicht.

In der richtigen Einsicht, dass man die Leitung des Typhusprocesses nur dann in der Hand behält, wenn man ihn von den ersten Tagen ab mit Wasser behandelt, und dass absolut kein Kennzeichen existirt, aus dem man im Anfange schliessen kann, ob der Verlauf ein leichter oder schwerer sein wird, — was darüber gesprochen und geschrieben ist, ist Alles unrichtig und beruht auf mangelhafter Kenntniss der thatsächlichen Verhältnisse —, hat man in Lyon auch meine 2. Vorbedingung angenommen, „jeden Typhuskranken ohne Ausnahme mit Wasser zu behandeln“. Und ebenso sprechen sich die Herren mit aller Entschiedenheit dafür aus, dass, wenn man den vollen Nutzen dieser Methode Brand haben will, man verpflichtet ist, sie *rigoureusement, dans toute son intégrité* anzuwenden (S. 115).

„Die Erfolge sind um so sicherer“, schreiben sie S. 117, „je vollkommener die Methode in Anwendung kommt. Das ist ein Punkt von grosser Wichtigkeit, der festgehalten werden muss, denn nur zu oft wird diese „excellente médication“ auf eine unheilvolle Weise geändert durch zu seltenes Baden, Unterlassung des Badens in der Nacht, zu hohe Temperatur des Wassers, eine im Verhältniss zur Widerspenstigkeit der Höhe des Fiebers ungenügende Abkühlung, durch Combination mit unnützen, manchmal sogar gefährlichen Medicamenten. Wenn manche Beobachter behaupten, weniger günstige Resultate erzielt zu haben, als Andere angeben, so kommt das eben von einer solchen Aenderung der Methode oder der Nichtbeachtung wichtiger Detailpunkte. Wir *selbst* sind nicht frei von diesem Vorwurfe.“

Ich gebe den Satz in extenso wieder, weil er so recht die Misère kennzeichnet, die in dieser Beziehung auch in Deutschland herrscht und, wie es scheint, nicht zu beseitigen ist.

Sind diese Vorbedingungen erfüllt, und wendet man nun die systematische Behandlung an, so bietet sich dem Beobachter eine so hochinteressante Erscheinung, wie sie auf dem ganzen grossen Gebiete der Therapie nicht mehr zu finden ist. Tripier und Bouveret bezeichnen sie mit „Transformation des Typhus“. Ihre Schilderung wird zeigen, was systematische Wasserbehandlung zu leisten vermag. —

(Fortsetzung folgt.)